

Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet

Historisches und Aktuelles

Ausgabe: Juni 2018



Das Gallusviertel im Ersten Weltkrieg

(**Vorbemerkung:** Bei dem nachstehenden Text handelt es sich auch um einen Auszug aus der nicht veröffentlichten Chronik „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen“, die 1992 von einem Kurs der *Frankfurter Volkshochschule* unter Leitung von Jürgen Engelhardt erstellt wurde. Unser Text unterscheidet sich geringfügig von der Vorlage.)

Wie die Bevölkerung im Gallus den Ausbruch des Krieges aufnahm, wissen wir nicht. Noch zwei Tage vor der Mobilmachung, am 29. Juli 1914, hatte Hermann Wendel, ein Reichstagsabgeordneter der *SPD*, im Gallusviertel eine Rede gegen die Kriegstreiber gehalten. Wenig später schwenkte jedoch auch er auf den allgemeinen *SPD*-Kurs ein, der die Regierungspolitik bedingungslos unterstützte. Der Krieg hat auch das Leben im Gallusviertel tiefgreifend verändert.

Als Verkehrsknotenpunkt der Eisenbahn nahm die Stadt Frankfurt während des Krieges eine herausragende Rolle beim Nachschub für die kämpfenden Truppen ein. Darüber hinaus war die Stadt Standort bedeutender Rüstungsindustrien. Damit bekam auch das Gallus als Industrieviertel eine wichtige Bedeutung.

Bereits in den ersten Kriegstagen wurde aus dem Landsturm, d.h. ehemaligen Soldaten älterer Jahrgänge, eine Wache für den Güterbahnhof gebildet. Das Foto (rechts) zeigt eine solche Gruppe am Güterbahnhof. Die Männer wirken allerdings mit ihren Zivilanzügen und Pfeifen in der Hand noch ziemlich unmilitärisch.



Wache am Güterbahnhof 1914 (HMF)

Die Betriebe im Viertel wurden nach und nach auf Rüstungsproduktion umgestellt. Insbesondere die *Adlerwerke* bauten für den Kriegsbedarf: Fahrräder und Lastwagen für das Heer, Torpedos für die Marine. Da der Betrieb als kriegswichtig eingestuft war, gab es keine Produktionseinschränkungen. Die Zahl der Beschäftigten wurde auf weit über 6.000 erhöht (darunter sicher viele Frauen, da die Männer zur Armee mussten) und es wurden Sonderschichten und Überstunden gefahren.

Auch sonst machte sich der Kriegsausbruch im Viertel bemerkbar. Da junge Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen wurden, mussten in den Schulen Klassen zusammengelegt werden. Es wurden zwar verstärkt Lehrerinnen eingestellt und Pensionäre reaktiviert, doch reichte dies nicht aus, um den Bedarf an Lehrern zu decken. Darüber hinaus wurden unmittelbar nach Kriegsausbruch Klassenräume z.B. in der *Rebstöcker Schule* beschlagnahmt. Hier wurden Soldaten gemustert und eingekleidet. In der seit 1903 bestehenden *Feuerwache Heinrichstraße* wurde ein Lazarett eingerichtet.



Flakstellung an der Ackermann-Schule (HMF)

Obwohl der Bombenkrieg bei weitem nicht das Ausmaß erreichte, wie später im Zweiten Weltkrieg, kam es doch im Laufe des Krieges zu mehreren Fliegerangriffen auf Frankfurt. Zum Schutz des Fabrikviertels wurde daher an der *Ackermann-Schule* eine Flakstellung eingerichtet.

Wie sehr die anfängliche Kriegsbegeisterung im Laufe der Zeit in Ernüchterung umschlug, belegen auch die Aufzeichnungen der Schulchroniken.

Im Jahre 1914 stand in der Chronik der *Rebstöcker Schule* noch zu lesen: „Der Krieg brachte, zumal in den ersten Monaten, eine Reihe herrlicher Siegesfeiern für die Jugend.“ Im Jahre 1915 wird ausführlich von Heldentaten der eingezogenen (ehemaligen) Schüler und Lehrer berichtet. Auch die Chronik der *Bürgermeister-Grimm-Schule* berichtet in erster Linie Positives: „Schülerinnen stricken für die Soldaten im Feld“, es werden Decken gespendet und Päckchen an die Soldaten geschickt. Stolz wird vermerkt, dass bei einer Geldsammlung der Schüler „...trotz des Arbeiterviertels 5.700 Mark...“ zusammen kamen. Im Schulunterricht wurde ausführlich die Entwicklung an den Fronten behandelt, um bereits bei den Kindern die patriotische Gesinnung zu wecken.

In den folgenden Kriegsjahren überwiegen dann immer mehr die Aufzeichnungen über Not und Verknappungen. Unter anderem auch aufgrund schlechter Ernten wurde die Versorgungslage für die Bevölkerung immer angespannter. Hinzu kam, dass die Großstadt sich mit Lebensmitteln nicht aus der eigenen Landwirtschaft allein versorgen konnte. So wurde Fleisch z.B. überwiegend aus Bayern eingeführt. Die süddeutschen Staaten beschränkten jedoch die Ausfuhren landwirtschaftlicher Produkte wie Fleisch, Milch und Molkereiprodukte sowie Gemüse, um zunächst einmal die eigene Bevölkerung zu versorgen, was die Situation noch verschärfte. Ab dem Jahre 1916 wurden diese Lieferungen sogar ganz eingestellt. Um einer drohenden Hungersnot zu entgehen, wurden ab dem 16. Juni 1916 schließlich Lebensmittelkarten für Grundnahrungsmittel ausgegeben.

Ein Großteil der Fabriken und Gewerbebetriebe – auch im Gallusviertel – wurde zwar relativ schnell auf Kriegs- und Rüstungsproduktion umgestellt, gleichzeitig mussten aber auch zahlreiche Betriebe, die nicht umstellen konnten, oder aber durch den Krieg keine Rohstoffe mehr erhielten, geschlossen werden. Dies führte zumindest in den ersten Kriegsmonaten zu einer starken Erhöhung der Arbeitslosigkeit. Auch dadurch wurde die Not der Bevölkerung nicht vermindert.

Die Situation wurde durch besonders starke Winter in den Jahren 1916/17 (dem sog. „Kohlrüben- oder Steckrübenwinter“) und 1917/18 verschärft. Wegen Kohlenmangels mussten Schulen geschlossen werden. An den Schulen, die noch beheizt wurden, wurde dann vor- und nachmittags unterrichtet.

So wurde z.B. die *Bürgermeister-Grimm-Schule* in die *Hellerhofschule* umquartiert. Eine Grippeepidemie im Oktober 1918 forderte viele Opfer, die Herbstferien wurden um mehrere Wochen verlängert. Insbesondere in den letzten Kriegsjahren fand ohnehin kaum noch ein geordneter Schulunterricht statt. Da immer mehr Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen wurden, wurde der Schulbetrieb erheblich erschwert – die Zahl der Schulstunden an der *Rebstöcker Schule* wurde z.B. im Jahre 1917 um „...annähernd den vierten Teil verkürzt.“ Der Unterricht fiel darüber hinaus jedoch auch häufig aus, weil sich die Schulkinder an verschiedenen Sammelaktionen beteiligen mussten. Gesammelt wurde z.B. Wildgemüse, Brennnesseln, Himbeer- und Brombeerblätter, Ähren oder ölhaltige Kerne wie Bucheckern. Diese Sammlungen erfolgten für die „*Kriegsküchen*“, über die Essen an Bedürftige ausgegeben wurde. Neben diesen Sammlungen von „*Lebensmitteln*“, wurden auch Altmaterialien wie Stanniol, Blechdosen, Papier usw. gesammelt. Auch mussten ältere Schüler auf den Gütern der Umgebung wie z.B. dem *Hof Rebstock* arbeiten. Oft erschienen Kinder auch gar nicht zum Unterricht, weil sie vor Geschäften, an denen Lebensmittel ausgegeben wurden, anstehen mussten oder mit ihren Eltern zum „*Hamstern*“ in die umliegenden Dörfer fuhren.

Um „...*die Gesundheit der Jugend, die die Zukunft des Deutschen Volkes ist...*“¹ zu erhalten, wurden im Jahre 1917 viele Kinder von der Stadtverwaltung aufs Land geschickt, „...*wo sie 4 – 6 Wochen gute Luft und bessere Verpflegung hatten.*“ Für bedürftige Kinder wurde die Schulkinderspeisung durchgeführt.

Wie Not und Hunger sich auswirkten, zeigt auch eine vergleichende Untersuchung des Schularztes an der *Rebstöcker Schule*: Im Jahre 1914 betrug das durchschnittliche Körpergewicht von Mädchen einer VIII. Klasse (Einschulungsklasse) 20 kg bei einer Durchschnittsgröße von 115 cm. Im Jahre 1918 wogen die Mädchen einer VIII. Klasse durchschnittlich 19 kg bei 112 cm Größe. Jungen einer I. Klasse (8. Klasse nach heutiger Einteilung) wogen im Jahre 1914 durchschnittlich 38,6 kg bei 144,8 cm Größe und 1918 35,7 kg bei 142,6 cm Größe.

Auf der anderen Seite standen die gut florierenden Rüstungsbetriebe, die riesige Gewinne machten. Im Gegensatz zu anderen Industriezentren des Deutschen Reiches verhielten sich die Arbeiterschaft und ihre Organisationen in Frankfurt relativ gemäßigt. Lediglich in den *Adlerwerken* kam es als einzigem Frankfurter Betrieb im August 1917 zu einer mehrstündigen Arbeitsniederlegung, weil die Beschäftigten – aufgrund der rapide steigenden Lebenshaltungskosten – Lohnerhöhungen durchsetzen wollten. Auch am 1. Mai 1918 nahmen große Teile der Belegschaft trotz eines Teilnahmeverbotes der Geschäftsleitung an einer von der *USPD* organisierten Maikundgebung teil.

Die Arbeiter-Organisationen in Frankfurt, insbesondere auch der *Metallarbeiterverband*, versuchten vor allem durch Verhandlungen mit der Arbeitgeberseite Verbesserungen für ihre Mitglieder zu erreichen. Dazu wurde von beiden Seiten ein Schlichtungsausschuss eingerichtet.

Es gelang der Arbeitnehmerseite auch, nach und nach einige Verbesserungen durchzusetzen, u.a. Lohnerhöhungen und eine



*Eine Gruppe von Lehrlingen der Adlerwerke 1917 oder 1918 (Privatbesitz)
Reproduktion nach einer Fotokopie*

¹ Chronik der Rebstöcker Schule 1917

Senkung der Wochenarbeitszeit von anfangs 57 Stunden auf 54 Stunden bei Kriegsende. Insbesondere die Rüstungsarbeiter konnten ihre finanzielle Situation verbessern. Dies hängt allerdings auch damit zusammen, dass angesichts der miserablen Versorgungslage und wachsender Kriegsmüdigkeit, viele Unternehmer die Arbeiter mit Geld bei der Stange zu halten versuchten.

Lehrlinge erhielten im Jahre 1918 bei *Adler* im ersten Lehrjahr einen Stundenlohn von 8 Pf, im zweiten Lehrjahr 10 Pf, im dritten 12 Pf und im vierten 24 Pf. Außerdem erhielten Lehrlinge des vierten Lehrjahres die „*Erlaubnis*“ im Akkord zu arbeiten. Die Arbeitszeit für Lehrlinge betrug 11 Stunden täglich mit 1 ½ Stunden Mittagspause.

In diesem Zusammenhang soll berichtet werden, dass, wie uns erzählt wurde, in den Mittagspausen die Arbeiter den Betrieb verlassen mussten. Wer in der Nähe wohnte, ging nach Hause, um dort zu essen. Aber ein Großteil der Arbeiter konnte nicht nach Hause gehen, da es zu weit war. Weil es keine Kantinen gab, brachten sie ihr Essen im „*Tender*“ mit oder es wurde ihnen von Ehefrauen oder älteren Kindern gebracht. Meist fand sich eine Gelegenheit, das Essen im Betrieb aufzuwärmen. Es wurde dann „*auf der Straße*“ verzehrt. Nach Berichten standen in der Höchster Straße und Lahnstraße sogar Bänke, auf denen sich die Arbeiter niederlassen konnten. Auch vom Ausbesserungswerk in der Idsteiner Straße wird berichtet, dass die Arbeiter in den Pausen entlang der ganzen Straße saßen und ihre Mahlzeiten aßen.



Heeres-LKW vor den Adlerwerken (Institut für Stadtgeschichte)

Am 11. November 1918 schließlich wurde der Krieg mit einem Waffenstillstand beendet. Bereits zwei Tage vorher – am 9. November – wurde in Berlin die Republik ausgerufen und Friedrich Ebert übernahm als neuer Reichskanzler die Regierung des „*Rates der Volksbeauftragten*“.

Quelle: Volkshochschule Frankfurt: „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen“, Teil 1: Von den Anfängen des Viertels bis zum Ende der Zwanziger Jahre, Entwurf 1. Mai 1992

Zusammengestellt von Hanne Emrich und Markus Henning

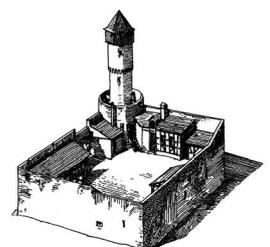
Herausgeber: Geschichtswerkstatt Gallus, Frankenallee 166, 60326 Frankfurt.

V.i.S.d.P. sind die jeweiligen Verfasser der namentlich gezeichneten Artikel.

Leseranfragen: E-Mail: GWGallus@gmail.com

E-Mail: juergenemrich@msn.com

Der Druck des „INFOS“ wird vom Caritas Quartiersmanagement im Programm „Aktive Nachbarschaft“, der Druckerei „bueroundCopy.de“ und vom Autohaus Gruber GmbH unterstützt.



**Geschichtswerkstatt
Gallus**